

Geleitwort

Ich beglückwünsche die Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren zu der gelungenen Neuauflage eines Buches, das schon mit seiner Erstausgabe zu dem herausragenden ergotherapeutischen Standardwerk für den neurologischen Fachbereich geworden ist. Mit der hier vorliegenden 2. Auflage werden die Herausgeberinnen ihrem eigenen Anspruch gerecht, den sie auch an eine qualitativ hochwertige ergotherapeutische Praxis stellen: Es ist die Herausforderung und die Notwendigkeit, sich an den neuesten Entwicklungen und Forschungsergebnissen der Profession und der Bezugswissenschaften zu orientieren und das eigene Wissen hierzu fortwährend zu aktualisieren. Das vorliegende Buch wird diesem Anspruch in mehreren Punkten gerecht.

Erstens wird der Blick auf die ergotherapeutische Profession und ihre aktuellen fachbereichsübergreifenden Einordnungen ergotherapeutischen Handelns gerichtet. Zentraler Diskussionspunkt in der Ergotherapie ist ihr Ausbau von einer funktions- zu einer lebensweltorientierten Vorgehensweise. Hiermit verbindet sich, dass Klienten bzw. ihre Fürsprecher nach Möglichkeit an den Entscheidungen in allen Phasen ergotherapeutischen Handelns beteiligt werden und dass die gemeinsamen Aktivitäten in der Therapie konsequent auf den Alltag der Klienten bezogen werden. Dreh- und Angelpunkt bilden die für den Klienten individuell bedeutsamen Betätigungen und zwar als Mittel und als Ziel der Therapie. Die Herausgeberinnen haben sehr genau erkannt, dass es gerade diese Auseinandersetzung um grundlegende ergotherapeutische Orientierungen ist, die auch die Ergotherapie in der Neurologie nicht umgehen kann, um langfristig unverwechselbar zu werden. Mit der Betätigungsorientierung werden auch gegenüber der Physiotherapie die Unterschiede eindeutig.

Ein zweiter hochaktueller Bereich ergotherapeutischer Praxis, der in diesem Buch eingeführt wird, ist die Auseinandersetzung mit der evidenzbasierten Praxis (EBP), ihrer internen und ihrer externen Seite: Vom Argument und der Begründung ergotherapeutischen Handelns ist abhängig, ob von Klienten und anderen Berufsgruppen verstanden bzw. nachvollzogen werden kann, welche Therapieschritte wir planen oder warum wir einen bestimmten Weg gewählt haben. Diese interne Seite der evidenzbasierten Praxis betrifft die Expertise der Therapeutin: ihre Erfahrung und den reflektierenden Umgang mit ihren Denk- und Entscheidungswegen (Clinical Re-

asoning). Klinisch Tätige müssen sich ihre nur zum Teil bewusst ablaufenden Denkprozesse gezielt vergegenwärtigen. Da diese in der Ergotherapie sehr vielseitig und komplex sind, widmet sich ihnen ein ganzer Forschungszweig. Wenn wir uns auf einen empirischen Nachweis bzw. Beweis der Wirksamkeit unseres gewählten ergotherapeutischen Vorgehens beziehen, machen wir deutlich, dass wir uns mit unserem Angebot auf dem aktuellen Stand der Forschung bewegen. Diese externe Seite evidenzbasierter Praxis baut auf wissenschaftlichen Studien auf, deren Ergebnisse therapeutische Entscheidungen unterstützen und die zur Orientierung ergotherapeutischen Vorgehens unbedingt genutzt werden sollten. Die interne und die externe Seite evidenzbasierter Praxis müssen und können erlernt und geschult werden. Sie werden zukünftig selbstverständliche Voraussetzungen therapeutischen Handelns und Bestandteile lebenslangen Lernens der Therapieberufe, konkret der Aus-, Fort- und Weiterbildung sein. Dieses Buch liefert einen substanziellen Beitrag, um sich auf diese wachsenden professionellen Herausforderungen einzustellen.

Auf einen dritten Punkt möchte ich gerne noch anspielen, der mich beim Lesen der ersten Kapitel dieses Buches sehr fasziniert hat: Es ist die Begründungsleistung für eine neu verstandene, lebensweltorientierte Ergotherapie angesichts moderner neurologischer Erklärungsmodelle. Zunächst kann man festhalten, dass es sich sowohl bei den Leistungen des zentralen Nervensystems als auch bei denen der menschlichen Betätigung um enorm komplexe Gegenstandsbereiche für Forschung und Therapie handelt. Beide Leistungen stellen zutiefst menschliches Leben repräsentierende Prozesse dar. Für beide Leistungen gilt, dass ihre Qualität multifaktoriell bedingt ist und dass das neuronale System bzw. das Handlungssystem fortwährend mit Reorganisation, Adaption und Kompensation auf Veränderungen der inneren oder der äußeren Umwelt reagiert. Ob wir einen Satz vor einer Person oder einem Auditorium mit 100 Zuhörern sprechen, ob wir mit Kopfschmerzen kämpfen oder uns frisch ausgeschlafen bei bester Gesundheit befinden, macht einen grundlegenden Unterschied für dessen Performanz. Moderne neurologische Untersuchungsmethoden machen deutlich, dass beide Leistungen, die neuronale Aktivität und die von außen beobachtbare Handlung, zutiefst miteinander verbunden sind und in einem Wirkzusammenhang stehen. In Kapitel 1. führt Carola Haber-

mann nun dazu aus: „Jede Handlung, jede Aktivität, jede noch so kleine Bewegung im Rahmen der Betätigungsperformanz, die der Patient bereits kennt, hat ihre Repräsentanz im neuronalen Netzwerk.“ Geht man also davon aus, dass Erfahrungen und die Vertrautheit mit Handlungsabläufen – gemeint ist der Alltag mit seinen wiederkehrenden Abläufen, sowie individuelle Vorlieben und Interessen – zu tiefst dazu beitragen, dass Betätigungen in spezifisch hemmenden und bahnenden Mustern multidimensional in neuronalen Netzwerken verankert sind, liegt eine logische Konsequenz für die Ergotherapie mit Menschen mit neurologischen Schädigungen auf der Hand: Die Qualität der Therapie bemisst sich an der genauen Analyse und Implementierung dieser für den Klienten vertrauten Handlungsbedingungen in der Therapie. Dies geht weit über den funktionellen Status hinaus. Einen Handlungsablauf von außen gesehen zu vereinfachen und eventuell in der Komplexität zu reduzieren, kann für den Klienten durchaus eine immense Komplexitätserhöhung darstellen, da sich für ihn der Ablauf verfremdet. Wenn jemand sein Leben lang über die linke Sei-

te aus dem Bett ausgestiegen ist, darf es also kein therapeutischer Automatismus sein, dass bei einer Hemiparese die Bettseite zum Ausstieg gewechselt wird, auch wenn der funktionelle Status dies nahelegen würde. Es bedarf zunächst der sensiblen und gemeinsam mit dem Klienten durchgeführten Analyse der Gewohnheitsmuster, Vorlieben und Interessen. Dies ist ein einfaches Beispiel. Es deutet die Tragweite der Konsequenzen einer lebensweltorientierten Ergotherapie nur an. Natürlich fehlen noch weitgehend die empirischen Belege. Hier eröffnet sich gemeinsam mit den Neurowissenschaften ein weites, hochinteressantes Forschungsfeld. Und wenn sich dann die Nachweise finden, wenn betätigungsorientierte ergotherapeutische Assessments und Methoden validiert vorliegen, ist ein bedeutender Schritt zur Kennzeichnung der Ergotherapie und zu ihrer langfristigen Existenzsicherung in der Rehabilitation getan. Dieses Buch leistet auf diesem Weg einen wichtigen Beitrag!

Prof. Dr. Ulrike Marotzki
Hildesheim, im September 2008